

"Das Studium der Schrift ist die grösste Mizwa" : Anmerkungen zum Beitrag des Wilner Gaon zur Bibelwissenschaft

Autor(en): **Schreiner, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **53 (1997)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“*Das Studium der Schrift ist die grösste Mizwa*”

ANMERKUNGEN ZUM BEITRAG DES WILNER GAON ZUR BIBELWISSENSCHAFT

von Stefan Schreiner*

Eine verspätete Würdigung anlässlich seines 200. Todestages

“Unter denen, die sich seit dem Abschluss des Talmud mit dem Studium jüdischer Literatur und Tradition befasst haben, gab es nur wenige, die Elija von Wilna übertroffen oder ihn auch nur erreicht haben”, schrieb vor mehr als achtzig Jahren bereits Jakob S. Raisin und hatte damit durchaus nicht übertrieben, sondern recht.¹ In der Tat kann es keinem Zweifel unterliegen, dass mit R. Elijah ben Schelomo Salman Kremer (23. April 1720 bis 9. Oktober 1797), dem *Wilner Gaon* bzw. *ha-GR”A* oder *ha-GR”O*, wie er mit seinem Akronym allenthalben nur genannt wird, tatsächlich ein neuer Abschnitt in der Geschichte der jüdischen Wissenschaft und Bildung im allgemeinen und des Studiums der Bibel, der Mischna und des Talmud im besonderen begann. Manchmal ist sogar behauptet worden, er habe dieses Studium geradezu revolutioniert. Ob dies nun zutrifft oder nicht, nicht zu übersehen ist, dass den Wilner Gaon bereits zu Lebzeiten und erst recht nach seinem Tode viele wegen seiner immensen Gelehrsamkeit, seiner ebenso unbestrittenen wie unvergleichlichen Meisterschaft in allen Bereichen des jüdischen Wissens, bewundert haben. Dass die ihm gewidmete biographische Literatur, die seit dem (frühen) 19. Jahrhundert in beachtlichem Umfang entstanden ist,² sehr bald nachgerade hagiographische Züge angenommen hat, ist denn auch kein Zufall. Doch ist dies hier nicht das Thema.

Nach Jakob J. Dienstags bibliographischem Essay über den Wilner Gaon zu urteilen,³ der zwar vor beinahe fünfzig Jahren bereits veröffentlicht worden, aber

* Prof. Dr. Stefan Schreiner, Institutum Judaicum, Liebermeisterstr. 12, D - 72076 Tübingen, Deutschland.

- 1 Raisin, Jakob S., *The Haskalah Movement in Russia*, Philadelphia 1913, 70.
- 2 Z.B.: Lewin, Joshua Heschel, *Sefer ‘alijot Elijahu, we-hu toledot adam ha-gadol*, Wilna 1855/6 u.ö.; Abraham ben ha-GR”A, *Sefer sa‘arat Elijahu*, Wilna 1889 u.ö.; Schemuel b. Abraham Jona Jewnin (Hg), *Sefer ma‘ase rav*, Wilna 1887; Anonymus, *Toledot Elijahu - di biografie fun Wilner Goen mit ainige ertzeilungen wegn im, welkhe gefinen zikh in farsheidene sform tzuzamengeklibn*, Wilna 1927; Elijahu b. Eliezer Landau (Hg), *Sefer hadrat Elijahu - bashraibung un sheinhait fun dem Wilner Goen (ha-GR”A) mi-Wilne zl”h*, Jerusalem/Wien/New York o.J. Manches davon ist nachgedruckt in Maimon, J. L., *Toledot ha-GR”A*, Jerusalem 1969/70.
- 3 Dienstag, J. J., Rabbenu Elijahu mi-Wilna - reschima bibliografit, in: *Talpijot* 4 (1949), 249-356.

bis heute die einzige umfassende Bibliographie seiner Werke geblieben ist, die wir haben, scheint der Wilner Gaon die gesamte hebräische Bibel kommentiert zu haben; jedenfalls ist zu fast allen biblischen Büchern mindestens der Titel eines unter seinem Namen laufenden Kommentars überliefert. Selbst wenn nicht alle Kommentare, die er verfasst hat oder ihm zugeschrieben worden sind, überdauert haben, genügen die vorhandenen Kommentare gleichwohl, um die bemerkenswerte Breite und Tiefe seiner bibelwissenschaftlichen Studien zu belegen.⁴

Wie indessen jeder Versuch, den Beitrag des Wilner Gaon zum Studium der jüdischen Tradition im allgemeinen zu würdigen, so steht auch der Versuch der Würdigung seiner Leistung auf bibelwissenschaftlichem Gebiet im besonderen vor einem fundamentalen Problem, nämlich dem Problem der Authentizität und Verlässlichkeit der Texte, die als Werke des Wilner Gaon überliefert sind.

Denn wie Abraham ben Jechiel Michel Danzig (1748-1820), einer der Schüler des Gaon, im Nachruf auf seinen Lehrer bereits ausdrücklich bestätigt hat,⁵ ist nicht nur kein einziges Werk des Gaon zu seinen Lebzeiten gedruckt, sondern auch keines seiner Werke von ihm selbst geschrieben worden. Alles, was der Gaon in seinen jüngeren Jahren zu Papier gebracht hatte, war nur für seinen persönlichen Gebrauch bestimmt, keinesfalls jedoch zur Veröffentlichung. Den Söhnen des Gaon und seinen Schülern war es daher vorbehalten, seine Werke zur Veröffentlichung vorzubereiten; und sie taten dies, indem sie die Nachschriften, die sie von seinen Vorlesungen angefertigt hatten, in eine entsprechende Form brachten. Wie schwierig dies manchmal war, erfahren wir von R. Menachem Mendel ben Baruch Bendet von Schklow (gest. 1827), der, wie er selbst sagte, "eine ganze Reihe von Büchern des Gaon zum Verleger gebracht hat". Im Vorwort zu seiner Ausgabe des Kommentars des Gaon zum Buch der Proverbien beschreibt er, wie dieses Buch zustande gekommen ist;⁶ und Menachem Mendel war dabei ehrlich genug zuzugeben, dass er möglicherweise nicht immer alles korrekt verstanden hat, was der Gaon gelehrt hat: *we-efschar lo hissagti devaraw mechamat qozer ha-massig we-'omeq ha-mussag*. Deswegen liegt auch alle Verantwortung für eventuelle Fehler oder Unzulänglichkeiten bei ihm und dürfe keineswegs dem Gaon angelastet werden.⁷

Was Menachem Mendel im eben zitierten Vorwort geschrieben hat, gilt *mutatis mutandis* für alle anderen Werke des Gaon auch. Alle biblischen Kommentare ebenso wie die zahlreichen anderen Bücher, die unter seinem Namen überliefert sind, sind *sensu stricto* folglich nicht seine, sondern seiner Schüler Werke, und es bleibt nichts, als sich darauf zu verlassen, dass sie die Ansichten und Lehren ihres Meisters, wenn schon nicht wortgetreu, so doch zuverlässig wiedergegeben haben.

4 Die entsprechenden bibliographischen Angaben bei Dienstag, J. J., aaO 273-280, Nr. 2-58.

5 *Hesped 'al ha-GR*"A, Wilna 1871 (repr. in Farfel, J. L. [Hg], *Divre Elijahu - Excerpts from the writings of Elijah, Gaon of Wilna*, New York 1948); Fuenn (Fin), S. J., *Qirja Ne'emana*, Wilna 1860 (1871), 146.

6 *Sefer Mischle 'im beur ha-GR*"A, Philipp, M. (Hg), Petah Tiqvah 1985, 11f.

7 AaO 12.

Die Bedeutung des Studiums der Schrift und seine Voraussetzungen

Bevor von dem spezifischen Beitrag des Gaon zur Bibelwissenschaft geredet werden kann, sind einige Bemerkungen zur Bedeutung, die er dem Studium der Bibel beigemessen hat, angebracht. Denn für ihn war ein angemessenes Studium der Bibel das, was er *limmud ha-Tora* genannt hat, von elementarer Bedeutung. Daher beginnt er seine Auslegung der Genesis mit den Worten: „Zuerst muss der Mensch wissen, dass die Tora, die uns gegeben ist, unser Leben ist. Wie die Fische nur leben, wenn sie im Wasser sind, und wenn man sie aus dem Wasser herausnimmt, sterben, so auch der Mensch, der das Torastudium unterlässt, wenn auch nur für einen Augenblick, er gleicht einem Toten.“⁸ Der Gaon war und blieb zutiefst überzeugt, dass das Studium der Bibel nicht nur irgendeine Mizwa ist, es ist die grösste Mizwa, grösser als alle anderen, wie er in seinem Kommentar zu Proverbien 1,23 ausgeführt hat.⁹ Und um die Bedeutung des Bibelstudiums noch zu unterstreichen, erklärte er in seinem Kommentar zu *Sifra di-Zeni'uta* (Kap. 5): „Alles was ist, war und sein wird, ist bereits in der Torah enthalten und nicht nur die Prinzipien, sondern ebenso auch die Details jeder Gattung, die kleinsten Details jedes menschlichen Wesens sowohl als auch der Natur, Pflanzen, der Mineralien, all das ist bereits in der Torah vorgegeben.“

Konsequenterweise hat der Gaon wiederholt den absoluten Vorrang des Studiums der Bibel betont und es über jede andere Beschäftigung gestellt und einen grossen Teil seiner Zeit neben dem Studium der Mischna und beider Talmudim und vieler anderer klassischer und nachklassischer rabbinischer Texte, die er ebenfalls sehr sorgfältig studiert und ausführlich kommentiert hat, insbesondere dem *limmud ha-Tora*, dem Studium der Schrift, gewidmet.¹⁰ Entgegen der zu seiner Zeit üblichen Praxis erklärte er: Das Studium der Bibel kommt zuerst; denn Mischna und Talmud resultieren aus der Bibel. Vollkommen unmöglich ist es daher, die Mischna und den Talmud verstehen zu wollen, ohne zuvor über hinreichende Kenntnis der Bibel zu verfügen. Daher bestand er darauf, dass „jeder zuerst die vierundzwanzig Bücher der Schrift meistern sollte, ihre Etymologie, ihre Poesie, ihre Syntax, dann die sechs Ordnungen der Mischna mit den wichtigsten Kommentaren und den vorgeschlagenen Emendationen, und erst am Ende den Talmud im allgemeinen, ohne jedoch allzu viel Zeit auf den *Pilpul* zu verschwenden, der ohnehin keinerlei praktischen Nutzen bringt“.¹¹

Die Frage ist nur, worin besteht ein sachgerechtes, angemessenes Studium der Schrift?

Der Gaon selber hat niemals an einer Jeschiva gelernt; er war niemals einer Schule oder einem Lehrer verpflichtet. Von frühester Jugend an hatte er selbstän-

8 *Diqduq u-ferusch 'al ha-Tora*, Abraham b. ha-GR" A (Hg), Wilna 1833, 1 (repr. in: *Sefer ozar sifre ha-GR" A*, Jerusalem o. J. und o. Pag.); vgl. Dienstag, J. J., aaO 275, Nr. 11.

9 AaO 29.

10 Vgl. Schochet, E. J., *The Hasidic Movement and the Gaon of Vilna*, Northvale N.J./ London 1994, 159ff.

11 Raisin, J. S., aaO 74.

dig studiert, was ohne Zweifel für seine intellektuelle Entwicklung von grösster Bedeutung gewesen ist. So hatte er den Vorteil, niemals in einer der in den Jeschivot seiner Zeit ausschliesslich gelernten und praktizierten exegetischen oder hermeneutischen Methodologie der biblischen Interpretation trainiert worden zu sein. Auf diese Weise entging er dem vorherrschenden *Pilpul*, der scholastisch-dialektischen kasuistischen Methode des Talmudstudiums, die die Bibel ausschliesslich durch das Prisma ihrer talmudischen Interpretation betrachtete und dies auch nur insoweit, als sie in der talmudischen Überlieferung vorkam, und konnte das Studium der Bibel zu einem unabhängigen eigenständigen Gebiet innerhalb der jüdischen Wissenschaft machen.

Indem der Gaon die Anwendung der Vernunft und der Regeln von Logik und Philologie in der Auslegung der Bibel ebenso wie der rabbinischen Literatur insgesamt nicht nur empfahl, sondern zum obersten Prinzip erhob, öffnete er neue Wege für einen zumindest zu seiner Zeit ungewöhnlichen Zugang zum *lim-mud ha-Tora*. Für ihn basierte dieser, und damit ein sachgerechtes Studium der Schrift, auf dem Studium der biblischen Geschichte (zutiefst bedauerte er deswegen gelegentlich, dass es keine hebräische Übersetzung der Werke des antiken jüdischen Historikers Flavius Josephus gibt!),¹² der historischen Geographie und vor allem der hebräischen Philologie. Ohne Präzedenz in dem gewaltigen Korpus der hebräischen Literatur über die Bibel ist sein Handbuch der vergleichenden Chronographie der jüdischen und israelitischen Könige (*minjan wa-seder schenot ha-melachim*),¹³ das er im Zusammenhang mit seinem Kommentar zu den Büchern Josua, Samuel und Könige zusammengestellt hat. Ebenso ohne Präzedenz ist sein Buch über die historische Geographie des Heiligen Landes (*zurat ha-arez li-gevuloteha*), eine Landkarte von *Erez Jisrael*, die er gleichfalls im Zusammenhang mit seinem Kommentar zu Josua erarbeitet hat. Dazu gehört ferner auch (s)eine Rekonstruktion des Tempels in Jerusalem (*tavnit binjan ha-bajit*).¹⁴

Die zweifellos grösste Leistung des Gaon ist jedoch sein Beitrag zum Studium der hebräischen Sprache und insbesondere der hebräischen Philologie. Denn das Leitmotiv all seiner bibelwissenschaftlichen Werke war seine tiefe Überzeugung, dass man, um die Bibel zu verstehen, zuerst die Sprache lernen und beherrschen müsse, in der sie geschrieben ist. Denn erst wenn man um die Bedeutung der Worte weiss und den *einfachen* Sinn der Sätze richtig versteht, kann man über ihren *tieferen* Sinn, über die Geheimnisse der Tora, die in ihr verborgen sind, nachsinnen.¹⁵

12 Zinberg, I., *A History of Jewish Literature*, 12 Bde, Cincinnati/New York 1973-1978, Bd. VI, 225.

13 In: *Sefer Adderet Elijahu - perusch 'al nevi'im u-ketuvim*, Wilna 1875 (repr. in: *Sefer ozar sifre ha-GR"A*, Jerusalem o.J. und o. Pag.); vgl. auch die bibliographischen Angaben bei Dienstag, J. J., aaO 273f, Nr. 2.

14 Schklow 1802 (repr. in: *Sefer Adderet Elijahu* [A. 13]). Vgl. auch *Tavnit ha-bajit haschelishi 'im be'ur ha-GR"A*, Berlin 1822; s. dazu die bibliographischen Angaben bei Dienstag, J. J., aaO 275, Nr. 16.

15 *Sefer Adderet Elijahu - perusch 'al ha-Tora*, Wilna 1875, Jerusalem 1960, 1 (repr. in: *Sefer ozar sifre ha-GR"A*, Jerusalem o. J. und o. Pag.); vgl. auch die bibliographischen Angaben bei Dienstag, J. J., aaO 274f, Nr. 6-10.

Ohne Philologie keine Exegese

Es ist hier nicht der Ort, in aller Ausführlichkeit auf die Methodologie einzugehen, die der Gaon seinen Bibelkommentaren zugrunde gelegt hat. Hier kann es nur darum gehen, seine wichtigsten Ergebnisse, sein eigentliches Verdienst im Bereich der Bibelwissenschaft in Erinnerung zu rufen. Und dies scheint mir ein doppeltes zu sein:

1. Hinzuweisen ist da zuerst und vor allem auf die Relevanz, die der Gaon im Rahmen der Exegese gerade der hebräischen Philologie, der Grammatik und Lexikographie beigemessen hat. Mit Recht schrieb Joel H. Zaiman: "Zu einer Zeit, da das Studium der hebräischen Grammatik, der Bibel und der Mischna weithin vernachlässigt worden war, war es der Wilner Gaon, der sie seine Schüler lehrte."¹⁶ Dabei forderte der Gaon nicht allein hinreichende Kenntnis der hebräischen Sprache, sondern unternahm selbst alle Anstrengungen, deren Studium voranzubringen. Um das Wissen auf dem Gebiet der Grammatik der Sprache der Bibel zu vertiefen, verfasste er ein Lehrbuch der hebräischen Grammatik (*Diqduq Elijahu*)¹⁷, das allein im 19. Jahrhundert dreimal in verschiedenen Versionen und unter verschiedenen Titeln neu herausgegeben worden ist.¹⁸

Natürlich war der Wilner Gaon nicht der erste, weder in seinem noch im Jahrhundert vor ihm, der das Studium der hebräischen Grammatik propagiert und dazu auch praktisch beigetragen hat. Gleichwohl war er derjenige, der es am entschiedensten getan hat. Die Wiederbelebung der hebräischen Philologie unter den aschkenasischen Juden begann indessen wesentlich früher, mehr als hundert Jahre vor dem Gaon, zunächst in Deutschland und den Niederlanden¹⁹. Zu nennen wäre da an erster Stelle der aus Spanien stammende, später in Hamburg ansässige und in Amsterdam gestorbene Arzt und Philologe Benjamin ben Emanuel Mussafia (1606-1675), der mit seinem oft verlegten *Sefer secher rav*,²⁰ das wegen seiner jiddischen Erklärungen interessanterweise von den späteren *Maskilim* in Litauen und Russland im 18. und 19. Jahrhundert²¹ als Lehrbuch der deutschen Sprache verwendet worden ist,²² ein zwar eigenartiges, für seine Zeit

16 Zaiman, Joel H., *The Traditional Study of the Mishnah*, in: Neusner, J. (Hg), *The Study of Ancient Judaism*, 2 Bde, New York 1981, Bd. I, 33.

17 Editio princeps Wilna 1833.

18 S. die bibliographischen Angaben bei Dienstag, J. J., aaO 304, Nr. 227-229.

19 Dazu jetzt Breuer, E., *The Limits of Enlightenment, Jews, Germans, and the Eighteenth-Century Study of Scripture*, Cambridge, MA./London 1996.

20 Amsterdam 1635; Hamburg 1638; Wien 1757; Berlin 1766 etc. (weitere bibliographische Angaben bei Vinograd, Y., *Ozar ha-Sefer ha-ivri*, 2 Bde, Jerusalem 1995, Bd. I, 270). Letzter Neudruck: Brooklyn NY 1974/75. Eine dt. Übers. von F. Delitzsch & J. Fürst erschien im Literaturblatt des Orients 1 und 2 (1840-41), eine Buchausgabe mit dt. Übers. von J. Willheimer in Prag 1868.

21 Wovon die Ausgaben: Schklow 1804; Warszawa 1844 und Wilna 1863 zeugen.

22 S. dazu Fishman, D. E., *Russia's First Modern Jews - The Jews of Shklov*, New York/London 1995, 68-73.

jedoch unvergleichliches zweiteiliges Handbuch geschaffen hatte, in dessen zweitem Teil er den grammatischen Stoff auf sieben Lektionen aufgeteilt darbot,²³ die er *jom echad, jom scheni* etc. nannte, als ob er den Benutzern suggerieren wollte, sie können sich die Sprache und ihre Grammatik gleichsam in einer Woche aneignen.

Ihren unbestreitbaren Höhepunkt indessen erreichte die Renaissance der hebräischen Grammatik in den Werken von Schelomo (Salomo) Salman ben Jehuda Leib Katz, besser bekannt unter dem Namen Salman Hanau oder Hana (1687-1746), der in Hanau (daher sein "Familiennamen") geboren ist, später aber in Hamburg lebte und u. a. als Autor einer Reihe wichtiger Abhandlungen zur hebräischen Philologie berühmt geworden ist.²⁴ Von besonderem Wert und Interesse wären da für unseren Zusammenhang sein *Sefer binjan Schelomo*,²⁵ in dem er scharfe Kritik an den älteren Grammatikern und Grammatikern übte, was ihm sehr verübelt worden ist und dazu geführt hat, dass er in späteren Ausgaben seines Buches eine Entschuldigung für seine Angriffe beiducken musste, und vor allem seine umfassende hebräische Grammatik *Sefer zoher teva 'im michse ha-teva*.²⁶ Wie an ihr ablesbar ist, verfügte Hanau über profunde Kenntnis der Werke der früheren Grammatiker, der mittelalterlichen Gelehrten beider Schulen, der früheren spanischen Schule (er nannte sie *ha-medaqdeqim ha-rischo-nim*), ebenso wie der späteren nordfranzösischen Schule (die er *ha-medaqdeqim ha-acharonim* nannte); und auf die Werke, die aus diesen Schulen hervorgegangen sind, baute er seine eigene Grammatik auf. Wo immer die Ansichten seiner Vorgänger in Fragen der Morphologie, Syntax etc. auseinandergingen, versuchte er einen Ausgleich zwischen ihnen zu schaffen. Hanaus Grammatik ist weit verbreitet gewesen und oft nachgedruckt worden.²⁷ Wir haben daher allen Grund anzunehmen, dass sie auch weithin studiert worden ist.

Selbst wenn wir keinen, und schon gar keinen eindeutigen Beweis dafür haben, ist es dennoch nicht unwahrscheinlich oder zumindest nicht auszuschließen, dass Hanaus Grammatik auch dem Wilner Gaon bekannt gewesen ist, wenn auch die osteuropäischen Ausgaben dieser Grammatik mit Ausnahme der Ausgabe Żółkiew 1755 (1855) nicht bis ins 18. Jahrhundert zurückgehen, sondern erst Jahre nach seinem Tode erschienen sind.²⁸ Mindestens auf den ersten Blick jedoch fällt eine überraschende Ähnlichkeit zwischen Hanaus und des Gaons Grammatikbüchern auf, in ihrer Anlage, in ihrem Verständnis von Grammatik

23 S. 1-8. 9-19. 19-27. 27-36. 36-44. 44-50. 50-57.

24 Bibliographische Angaben bei Fürst, J., *Bibliotheca Judaica*, 3 Bde, Leipzig 1849-1868 (repr. Hildesheim 1960), Bd. I, 379f; vgl. *Encyclopaedia Judaica*, Bd. VII, Sp. 907-909, s.v. *Hanaus*. Zu Hanaus Bedeutung s. jetzt Breuer, E., aaO 132-137 mit 278-280, A. 82-105.

25 Frankfurt a.M. 1708.

26 Frankfurt a.M. 1724; Berlin 1733 etc. Letzter Neudruck: Jerusalem 1971.

27 Vinograd, Y., aaO I, 259, verzeichnet nicht weniger als 11 Ausgaben vor 1863 (nach diesem Jahr gedruckte Bücher sind in seinem bibliographischen Handbuch nicht mehr erfasst).

28 Wie die Ausgaben Grodno 1805; Wilna 1820 und Lwów (Lemberg) 1840.

ebenso wie in der Darbietung des grammatischen Materials und der dabei verwendeten Terminologie. Leider hat der Gaon keinen ihm bekannt gewesenen früheren Grammatiker namentlich erwähnt. Wenn er auf ältere grammatische Werke Bezug genommen hat, dann zitierte er sie mit der Einleitungsformel: *omrim ha-medaqdeqim* etc. Die Beziehung des Gaons zu den früheren Grammatikern und Grammatikern bleibt daher ein Gegenstand für weitere Studien. Und nicht nur diese Beziehung, sondern auch die Wege, über die diese Werke dem Gaon bekannt geworden sein können, sind bisher nicht deutlich. Nur zu vermuten ist, dass er mit ihnen vielleicht in seinen Jugendjahren auf seinen Wanderungen durch Polen und Deutschland²⁹ in Berührung gekommen ist, oder aber seine Schüler und Freunde es waren, wie beispielsweise Baruch Schick aus Schklow (1744-1812),³⁰ Salomo ben Joel aus Dubno (1738-1813)³¹ u.a., von denen wir wissen, dass sie nicht zuletzt durch ihre Studien mit jüdischen Gelehrten in Westeuropa in Kontakt standen, die den Gaon mit diesen älteren Grammatikern bekannt gemacht haben.

Wenn auch, wie gesagt, der Gaon nicht der erste war, der sich tief in das Studium der hebräischen Grammatik versenkte, so war er jedoch der erste, der in seiner Bibelexegese von ihr systematischen Gebrauch gemacht hat, indem er die philologische Methode in die Schriftinterpretation und ebenso auch in die Interpretation der Talmudim und verwandter Literatur eingeführt hat. Muss doch seiner Meinung nach jeder Versuch, die Bibel zu erklären, vor allem anderen auf einer soliden sprachlichen Basis, d. i. Kenntnis der Sprache der Bibel basieren. In dieser Hinsicht hat der Gaon folglich eine Tradition erneuert, die Jahrhunderte zuvor in Nordafrika und Spanien blühte, deren Krönung die sog. spanische Exegeschule gewesen ist.

Es kann daher nicht überraschen, dass wir die meisten grammatischen ebenso wie lexikographische Beobachtungen und Erklärungen des Gaon in seinen Bibelkommentaren finden. Ein diesbezügliches Meisterstück, das zugleich seinen philologischen Zugang zur Bibelexegese dokumentiert, ist sein *Diqduq u-ferusch 'al ha-Tora*, (s)ein Kommentar zu den ersten sechs Versen der Bibel,³² der fast zur Gänze aus morphologischen Analysen und einem Summarium der Regeln der Vokalisation sowie einer Zusammenfassung der masoretischen Grammatik besteht.

Besondere Aufmerksamkeit widmete der Gaon in diesem Zusammenhang solchen grammatischen Phänomenen wie der Verwendung von Verben in ihrer intransitiven anstelle der transitiven Form, der Verwendung von Singularformen bei Nomina und/oder Verben, anstelle ihrer entsprechenden Pluralformen oder

29 Vgl. Zinberg, I., aaO (A. 9), Bd. VI, 221.

30 Fishman, D. E., aaO 22ff. Baruch Schick hatte auf Anraten des Gaon u.a. Euklid's Elemente der Geometrie ins Hebräische übersetzt (erschienen Den Haag 1780); s. dazu Fishman, D. E., aaO 37-40.

31 Vgl. sein *'Alim li-terufa* etc., Amsterdam 1778/[5]538, und dazu Breuer, E., aaO 23-25 mit 234-235, A. 24-32 und 147-152 mit 284-285, A. 1-31.

32 Abraham b. ha-GR" A, Wilna 1833; repr. in: *Sefer ozar sifre ha-GR" A*, Jerusalem o. J. und o. Pag.

umgekehrt, dem Vorkommen von Maskulina anstelle von Feminina etc.³³ Ein anderes von ihm mehrfach diskutiertes Problem ist der Zusammenhang zwischen masoretischer Akzentuation und Syntax des biblischen Hebräisch. Selbst wenn der Gaon im allgemeinen das masoretische Akzentsystem akzeptierte, ist er an einigen Stellen dennoch von ihm abgewichen,³⁴ indem er dem Beispiel Raschi's und anderer mittelalterlicher Autoren folgte.³⁵

2. Die andere, höchst wichtige Leistung des Gaon im Bereich der Bibelwissenschaft ist zweifellos sein Beitrag zur hebräischen Lexikographie im allgemeinen und seine Analyse einer Reihe linguistischer und semantischer Probleme im besonderen. Dazu zählen das Problem von Synonymität und Paronymität, der Valenz des Verbs und das, was man Gegenläufigkeit nennt, die Tatsache, dass eine Wurzel mitunter zwei Bedeutungen haben kann, die einander diametral entgegengesetzt sind und sich gegenseitig ausschließen, z. B. *b-r-k*, das *segnen* ebenso bedeuten kann wie *fluchen*, oder *ch-s-d*, dessen Nominalform *chesed* sowohl in der Bedeutung *Güte, Treue* o. ä. als auch in der Bedeutung *Beschämung, Beleidigung* o. ä. bezeugt ist.

Selbst wenn auch in diesem Falle sofort hinzuzufügen ist, dass es schon vor dem Gaon Exegeten und Philologen gegeben hat, die sich mit diesen und anderen Problemen abgemüht haben, so zeichnen sich des Gaons diesbezügliche Erörterungen jedoch dadurch aus, dass sie viel intensiver und systematischer unternommen worden sind, jedenfalls intensiver und gründlicher als in irgendeinem anderen früheren Werk. Insbesondere in seinem Kommentar zu Proverbien liefert der Gaon - wie Mosche Philipp im Nachwort zu seiner Edition des Kommentars hinreichend belegt hat³⁶ - auf beinahe jeder Seite Beispiele, die seine Expertise im Bereich der Grammatik und Lexikographie sowohl als auch der Semantik beweisen und zugleich seine Bemühungen dokumentieren, nicht nur die exakten Bedeutungen eines Wortes, eines Nomens oder Verbs zu definieren, sondern auch und vor allem die Frage zu beantworten, warum in einem biblischen Vers gerade dieses Wort vorkommt und nicht irgend ein anderes gleichbedeutendes.

Der Purismus des Gaons im Definieren exakter Wortbedeutungen wird um so deutlicher, wenn man seine Behandlung der sogenannten Synonyme betrachtet. Während sich der oben bereits erwähnte Benjamin Mussafia im ersten alphabetisch geordneten lexikographischen Teil seines *Sefer secher rav* bemüht hatte, alle sogenannten Synonyme, die in (den von ihm untersuchten Texten) der Bibel enthalten sind, nebeneinander zu stellen,³⁷ war der Gaon bestrebt, zwischen ihnen präzise zu unterscheiden. Und indem er ihre jeweilige spezifische Bedeutung herausarbeitete, wollte er zugleich beweisen, dass es Synonyme *senso*

33 S. die Beispiele bei Philipp, M., aaO (A. 6) 403.

34 Vgl. *Sefer Mishle 'im be'ur ha-GR*"A (A. 6) zu Prov 13,15 (S. 161); 20,24 (S. 231); 24,4 (S. 266); 28,20-21 (S. 308).

35 Vgl. Kogut, S., *Ha-Miqra ben te'amim le-farschanut*, Jerusalem 1994.

36 S. *Sefer Mishle 'im be'ur ha-GR*"A (A. 6), 401-404.

37 Neben "*nafashta (hast geruet)*" stehen "*we-schaqatta, we-schachavta, we-schavta, we-hirga'ta, we-sha'ananta*" (aaO [A. 19] 50).

stricto nicht gibt, sondern bestenfalls Paronyme. Allein die Tatsache, dass eine jede Wortwurzel *ihre* unverwechselbar eigene Bedeutung hat, schliesst aus, dass Derivate verschiedener Wurzeln *dieselbe* Bedeutung haben, also als "Synonyme" betrachtet werden können. Eine Liste der "Synonyme", die der Gaon in seinen Bibelkommentaren diskutiert hat, hat bereits Schelomo (Salomo) ben Abraham Maltzan in seinem Buch *Sefer beraq ha-schachar*, einer Sammlung von kurzen Texten und Abhandlungen des Gaon, zusammengestellt.³⁸ Wenn diese Liste auch nur eine vorläufige, jedenfalls keine vollständige ist, vermittelt sie doch einen Eindruck von der Intensität, mit der der Gaon sich gerade dieses Themas angenommen hat.

Nur in seiner Behandlung der *hapax legomena* bleibt der Gaon eher traditionell; denn in dieser Hinsicht versagt seine sonst so erfolgreiche komparatistische Methode. Daher begnügte er sich in diesen Fällen mit der Wiederholung der Interpretationen, die lange vor ihm bereits von Raschi, R. Levi ben Gerson (Ralbag) u. a. vorgetragen worden sind (s. z.B. seinen Kommentar zu Proverbien 1,31 [S. 33], 6,3 [S. 77f], 17,22 [S. 206], 22,2 [S. 243]).

Philologische Analyse und traditionelle Schriftauslegung

Trotz seiner innovativen philologischen Methode, die zuweilen als ein geradezu modernistischer Versuch beschrieben worden ist, die traditionelle jüdische Bibelexegese zu revolutionieren, war der Gaon der traditionellen Schriftauslegung, wie sie in Midrasch und Talmud oder in kabbalistischen Werken zu finden ist, doch niemals ablehnend gegenübergestanden; und es ist gewiss kein Zufall, dass der Gaon die sogenannten *Zweiunddreissig (hermeneutischen) Regeln des Rabbi Jischmael*, die allgemein als die Standardmethodologie der Bibelinterpretation, wie sie die rabbinischen Gelehrten praktiziert haben, angesehen werden, nicht nur sehr sorgfältig studiert, sondern auch ausführlich kommentiert hat, um ihre bleibende Gültigkeit, ihre Nützlichkeit und Anwendbarkeit zu zeigen, wie er selbst sie in seinen Bibelkommentaren schliesslich immer wieder angewendet hat, einschliesslich der *Gematria* und des *Notarikon*.³⁹ Ebenso hat er niemals die *divre chaza"l*, die *Worte der Weisen* verworfen. Im Gegenteil. Er selbst, der vielleicht der grösste Kabbalist aller Generationen gewesen ist, war nicht nur mit ihnen bestens vertraut, wie man der langen Liste seiner Kommentare zur klassischen rabbinischen und kabbalistischen Literatur entnehmen kann,⁴⁰ sondern machte von ihnen auch ausgiebig Gebrauch, indem er sie in allen seinen Werken oft zitierte. Es fällt denn auch nicht schwer, für beinahe alle seine Schriftauslegungen Vorbilder zu finden, wie sich fast jeder Satz in dieser oder einer ähnlichen Formulierung bereits in der rabbinischen und/oder kabbalistischen Litera-

38 Wilna 1863 (repr. Jerusalem/Bne Beraq o. J.), 27-32.

39 S. die Beispiele bei Philipp, M., aaO (A. 6) 401f.

40 S. dazu die bibliographischen Angaben bei Dienstag, J. J., aaO 287-295, Nr. 98-157.

tur nachweisen lässt.⁴¹ Die Originalität der Kommentare des Gaon besteht jedenfalls primär in der Auswahl, die er aus der durch die Tradition angebotenen Interpretationen vorgenommen hat.

Tatsächlich lag dem Gaon nichts an einer Revolutionierung der Exegese. Selbst wenn er seine eigene(n) exegetische(n) Methode(n) entwickelt und angewendet hat, so war und blieb er in seinen Ansichten doch ganz ein Traditionalist. Das Anliegen all seiner Bemühungen sah er in nichts anderem, als den *peschat*, den einfachen Schriftsinn (neu) herauszuarbeiten. Denn - so seine Ansicht - "der *peschat* wird *emet* (Wahrheit) genannt, da 'keine Schriftstelle über ihren (einfachen) Wortsinn hinausgeht' (*en miqra joze mide peschuto*, bShab 63a; bYev 11b; 24a)".⁴²

Der *peschat*, wie ihn der Gaon versteht, ist freilich mehr als "der einfache Schriftsinn" im herkömmlichen Sinne; denn er umfasst den *derasch*, den traditionellen Midrasch, ebenso wie den *remes*, den allegorischen, und den *sod*, den inneren Schriftsinn. Im Kommentar zu Proverbien 1,23 schreibt er daher: "Die Tora ist in zwei Teile geteilt, die wiederum vier bilden, und diese sind es: *peschat* und *sod*, von denen jeder wiederum zwei weitere enthält: Der *sod* umfasst die *sodot*, die Geheimnisse der Tora, und den *remes*, der das Tor zu den Geheimnissen der Tora bildet; und der *peschat* umfasst den *derasch* und den eigentlichen *peschat*, den Literalsinn."⁴³ Um den *sod*, den inneren Sinn der Tora wirklich verstehen zu können - und dies ist auch nach Ansicht des Gaon das letztendliche Ziel jeder Schriftauslegung -, ist es folglich unerlässlich, zuvor den *peschat* zu erfassen, und zwar so präzise wie möglich (*kesche-tavin ha-sod tire ha-peschat ech hu nachon we-emet etc.*).⁴⁴

Das Buch, das wohl am besten geeignet ist zu illustrieren, wie der Gaon diese vier traditionellen Weisen, die Schrift zu deuten, mit seiner eigenen philologischen Methode der Bibelexegese verbunden hat, ist sein Kommentar zum Buche Jona.⁴⁵ Von Anfang bis Ende bringt er mit seiner allegorischen Auslegung dieses Buches letztlich nichts anderes als eine Wiederholung dessen, was die rabbinischen Gelehrten und die Kabbalisten früherer Jahrhunderte einerseits und die klassischen mittelalterlichen Kommentatoren, allen voran Raschi, andererseits an Auslegung zum Buch Jona bereits geboten haben. Der einzige, aber bedeutsame Unterschied besteht darin, dass der Wilner Gaon seine allegorische Ausle-

41 Hinsichtlich des *Sefer Mishle 'im be'ur ha-GR*"A, hat bereits M. Philipp in seiner Edition (A. 5) in den Fussnoten zum Text des Gaon alle Quellen nachgewiesen, vgl. dazu auch ders., aaO 403f. Dasselbe hat hinsichtlich des Buches Jona J. Rivlin in seiner Edition des *Sefer Jona 'im be'ur ha-GR*"A, Bne Beraq²1995, getan. Für alle übrigen Bibelkommentare des Gaon fehlen bis heute verlässliche textkritische Editionen!

42 Kommentar zu Prov 23,23 (aaO [A. 6] 260).

43 AaO (A. 6) 29.

44 Kommentar zu Prov 5,18 (aaO [A. 5] 74).

45 Editio princeps: *Perusch 'al Jona*, Wilna 1800; weitere bibliographische Angaben bei Dienstag, J. J., aaO 277, Nr. 29-35, und Rivlin, J., aaO (A. 39) 14.

gung auf eine angemessene philologische Basis gestellt, mit anderen Worten, für die traditionelle Interpretation die erforderlichen philologischen Argumente nachgetragen hat.⁴⁶ Dies im einzelnen nachzuprüfen, muss freilich anderen Studien überlassen bleiben.

46 Vgl. Rivlin, J., *Be'ur ha-GR" A le-sefer Jona*, in: *Qirjat Sefer* 62 (1988/89), 920-924, sowie sein Vorwort zu seiner Edition des *Sefer Jona 'im be'ur ha-GR" A* (A. 39), 11-14.